

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 17. August 1810.

91.

Etwas über Hrn. Mildens Beleuchtung im 81. St. der dießj. Dr. Anz. das Dresdner Pflaster betr.

(Beschluß.)

Das eigentliche Interesse, warum Herr Wilde an diesem Gegenstande Antheil nimmt, und welches ihn verleitet hat, sich gegen mich aufzulehnen, scheint blos der Umstand zu seyn: daß er sich dadurch beleidigt und an seiner Ehre gekränkt findet, weil ich den Vorschlag beigefügt hatte, daß die Fertigung des Pflasters einem Manne als Meister übertragen werden sollte, der die dazu erforderlichen Kenntnisse besitze und über seine Funktion nachdenke. — Daß ich aber dabei nichts weniger als die Absicht gehabt habe, noch haben konnte, Herrn Wilden an seiner Ehre anzugreifen, zu beleidigen und zu kränken, ergibt sich schon daraus, weil die Steinseher bekanntlich, in Dresden wenigstens, nicht zünftig sind, und es daher weder Meister noch Gesellen giebt, und weil ich gar nicht wußte, daß er ein Meister dieser Kunst sey, noch daß er sich mit Pflastern selbst beschäftiget habe, sondern blos annahm, er sey von Seiten der Behörde gesetzt, die Steinseher

anzuweisen, wo sie pflastern sollten, wie viel sie an Arbeitslohn verdient und an Bezahlung zu erhalten hätten, wozu denn weder theoretische noch praktische Kenntnisse von der Kunst des Steinsehens selbst so wenig, als einem Bauzeichner von der Baukunst, nöthig sind.

Daraus, daß nun Herr Wilde mit dem Steinseher selbst zu thun habe, folgt also keinesweges, daß ich ihm gerade die dießfalligen theoretischen und praktischen Kenntnisse abgesprochen hätte, und um so weniger, da ich ihn gar nicht genannt hatte. Insofern als ich ihn aber für einen bloßen Aufseher hielt, konnte weder davon, ob er jene Kenntnisse besitze, noch davon, ob er sie nicht besitze, die Rede seyn, sondern die Tendenz meines frommen Wunsches ging dahin, daß, so wie ein Mauer- oder Zimmermeister, als Sachverständiger, an dem Innern des Baues selbst Antheil nimmt und die eigentl. Seele des Baues ist, also auch ein Meister, das ist ein Mann, der die dazu erforderlichen Kenntnisse besitze, über seine Funktion nachdächte, ausführliche Vorschläge zur Verbesserung vorhandener Mängel zu thun im Stande sey, und die angestellten Arbeiter selbst hinläng-

Y y y

lich unterrichten und gehörig unterweisen könne, bei dem Dresdner Pflaster angestellt werden möchte. War dieses nun schon in Herrn Mildens Person geschehen, wie er von sich selbst behauptet, so war dieser Theil meines frommen Wunsches schon erfüllt.

Auch konnte ich nicht wissen, ob die bemerkten Fehler in dem Pflaster unter der Aufsicht Herrn Mildens, oder von seinen Vorfahren begangen worden sind; denn im Monat März, da noch die Spuren des Winters auf den Gassen lagen, als meine Bemerkungen in das K. S. privil. Adreßcomptoir eingereicht wurden, konnte man nirgends das den Sommer vorher gesetzte Pflaster von dem ältern genau unterscheiden. Auch ist es nicht wohl möglich, daß in dem Zeitraume, in welchem Herr Milde das Pflastersetzen besorgt, schon alles unter der Aufsicht seines Vorfahrsers gesetzte Pflaster neu umgesetzt seyn sollte. Insofern aber Herr Milde meinte, auch mit dem neulich unter seiner Aufsicht gefertigten Pflaster habe es gleiche Bewandniß, war es wieder nicht meine Schuld, wenn er meine auf die Sache und auf keine Person gehenden Bemerkungen auf sich anwendete.

Daß ich so gut, wie jeder andere, der ein Recht hat, das Dresdner Pflaster zu betreten, ein Recht habe, die allgemein darüber geführten Klagen zur Sprache zu bringen und sachkundige Männer — worunter also auch, wie man nunmehr sieht, Herr Milde, als ein Meister dieser Kunst, selbst gehört — zu disponiren, daß sie ihre Urtheile über diesen Gegenstand überhaupt, und über meine dießfalligen Bemerkungen insbesondere, ebenfalls in diesen Blättern mittheilen möchten, wird wohl Niemand bezweifeln, besonders da ich

dazu durch die Aeußerungen eines Mannes veranlaßt worden bin, der sich für das allgemeine Beste zu verwenden Beruf und Eifer hat.

Mein Aufsatz hätte aber immer etwas Gutes gestiftet, wäre es auch nicht gerade für Dresden. Denn es giebt mehrere Städte, wo man die Dresdner Anzeigen und ihre Beilagen liest, und von denen es gilt, was Herr Milde von Dresden sagt: daß ein dauerhafteres, festeres und schöneres Pflaster gemacht werden könne; selbst ganze Chausseesucht man durch Pflaster haltbar zu machen, wobei es hauptsächlich auf Dauerhaftigkeit abgesehen ist. Wenn die Sachverständigen sich dahin vereinigen wollten, die Behandlung des Pflasters auf gewisse und bestimmte Regeln zu bringen, welches, so viel mir bekannt, noch nicht geschehen ist, so würde überall das Publikum dabei gewinnen, und die Casse, aus welcher die Kosten zu bestreiten wären, am Ende doch nichts dabei verlieren. Darauf zweckte meine Aufforderung ab.

Dieses ist die Fruchtbarkeit der Publicität.

Da nun aber Herr Milde mich in seinem Aufsatze als einen Mann schildert, der sich erlaubt, öffentlich dem Publikum Unwahrheiten zu sagen, der mit sich selbst in offenbarem Widerspruche stände, der es sogar wagen könne, den höhern Behörden öffentlich Vorwürfe zu machen, und überhaupt, der durch seine Angaben, wie man pflastern solle, seinen Mangel an praktischen Kenntnissen gezeigt habe; so fordere ich hiermit Herrn Mildens, als einen Meister dieser Kunst, auf, seine Gründe, die er gegen meine Angaben hat, im Einzelnen und öffentlich bekannt zu ma-

chen, die Regeln anzuführen, nach welchen bei dem Pflastern verfahren werden müsse, und was er sonst, nach seinem bessern Wissen und Erfahrungen, dabei zu beobachten für nöthig findet, wenn das Pflaster dauerhafter, fester und schöner, als das gegenwärtige ist, werden solle.

Herr Milde würde sich dadurch nicht nur um das Fach, das er bekleidet, sehr verdient machen, sondern ein Jeder von diesem Meistert würde ihm auch für seine Belehrungen Dank wissen.

Daß im Gegentheil Herr Milde die Absicht gehabt habe, seine Funktion, wie er am Schlusse seines Aufsatzes sagt, an mich anzutreten, und sich freuen würde, einen Mann an seinem rechten Platze zu sehen, um seine Kunst zu zeigen, konnte er wohl nicht im Ernste gemeint haben. Er würde dadurch nicht nur zu erkennen geben, daß ihm sein Fach wenig am Herzen gelegen habe, und er sich nie auf eine Verbesserung einlassen wolle, sondern es würde auch eine unedle Freude seines Herzens verrathen, einen Mann an seiner Stelle zu wissen, wie er ihn dem Publikum dargestellt hat. J. G. P e s c h e l.

Merkwürdiger Traum.

Der berühmte Kardinal Bembo erzählt in einem seiner Briefe die sonderbare Erfüllung eines Traumes, welchen seine Mutter hatte. Er war mit dieser in Venedig, um einen Prozeß zu betreiben. Sein Gegner sandte einen seiner Neffen, Namens Giusto Goro, nach Venedig, um gegen Bembo's Familie den Rechtsstreit zu führen. Eines Tages, als Bembo mit Aktenstücken, welche er dem Richter, der in der Sache zu sprechen

hatte, vorlegen wollte, aus seinem Zimmer kam, begegnete er seiner Mutter, die auf ihn zu kam u. ihn fragte, wohin er gehen wollte? Als Bembo ihr geantwortet hatte, bat sie ihn, sich an diesem Tage vor jedem Streite mit Giusto zu hüten und blos die Papiere in seiner Gegenwart dem Richter zu übergeben. Sie wiederholte ihre Bitte so oft, daß es ihrem Sohne auffiel, und er fragte sie nach dem Bewegungsgrunde. Es hat mir heute Nacht geträumt, antwortete sie, Giusto hätte Dich an der rechten Hand verwundet. Du weißt, setzte sie hinzu, wie oft meine Träume erfüllt worden, und darum bitte ich, vermeide jeden Zwist. Ihr Sohn versprach es und ging in den Gerichtshof. Als er Giusto traf, näherte er sich ihm freundlich, zeigte ihm seine Papiere und sagte ihm, daß er im Begriff wäre, dieselben den Richtern vorzulegen. Giusto riß ihm die Papiere aus der Hand, kehrte ihm den Rücken und entfloh. Traurig und niedergeschlagen wandte sich Bembo nach der Rialto-Brücke, der besuchtesten Gegend. Er war nicht lange nachdenkend umher gewandelt, als er auf Giusto stieß, welcher nach der Niederträchtigkeit, die er begangen hatte, mit einem frechen beleidigenden Wesen seinen Gegner behandelte. Endlich griffen beide zu den Waffen. Bembo ward von Giusto an dem zweiten Finger der rechten Hand verwundet und das erste Gelenk desselben beinahe abgetrennt. So war der Traum seiner Mutter buchstäblich erfüllt.

M i s c e l l e n.

Als Montluc Siena in Belagerungsstand setzte und Anordnungen wegen Vertheilung der Lebensmittel gab, ertrugen die

eslustigen Deutschen (nation de bon ap-
pétit) die Beschränkung am unwilligsten.
Montluc ließ ihnen andeuten, daß diejeni-

gen, welche „das Interesse ihres
Bauches dem Interesse ihrer Eh-
re“ vorzögen, aus der Stadt gehen könnten.

N o t i z e n.

Napoleons Preis auf die Erfindung einer
Flachs-Spinnmaschine spricht schon für die Wich-
tigkeit des Gegenstandes, welche aber noch deutli-
cher erhellet, wenn man die von der Ackerbau-
Gesellschaft zu Dublin seit 1731. angewendeten
Bemühungen vergleicht. In den Denkschriften
dieser Gesellschaft heißt es: Wie sehr die Verar-
beitung des Flachses den Werth desselben erhöht,
ist schwer zu beschreiben. Von allen Grundstoffen
erhält er am meisten von der Kunst. Man kann
ihn so fein und dünn spinnen, als man will, und
ihn zu den höchsten Preisen bringen. Sein Werth
auf dem Felde ist fast unbedeutend, und alles,
was er gilt, nachdem er gekämmt, gesponnen, ge-
webt oder geklöppelt worden, ist Preis der Arbeit.
— Wenn Frankreich, sagt ein anderer englischer
Schriftsteller, die Brüsseler Spitzen mit Cham-
pagnerwein bezahlen wollte, müßte es den Ertrag
von einem einzigen mit Flachs besäeten Morgen
Landes für den Ertrag von 16,000 Morgen Wein-
gärten erkaufen. Vierzehn Pfund Flachs, deren
Preis vor der Verarbeitung 2 Schillinge 6 Pence
ist, können Fäden von dem Preise eines Pence bis
zu 14 Pf. Sterl. für die Unze geben. Das Ver-
hältniß des ersten Ankaufs des rohen Flachses zu
dem Werthe der daraus gesponnenen Fäden läßt
sich wie 1 zu 80 bestimmen.

Herr Ober-Einnehmer Weigel in Guben, wel-
cher in Nr. 73. dieser Blätter von dem von ihm
erbauten Norwegischen Staudenkorn Nachricht

ertheilt, hat von dieser Getreideart heuer aber-
mals eine sehr reichliche Ernde gehabt und ist da-
her im Stande, sehr viele Liebhaber damit zu ver-
sorgen. Die Bestellungen müssen jedoch bald ge-
macht werden, da spätestens Bartholomäi die
Ausfaat geschehen muß. Das Pfund wird, wie
bekannt, um 12 gl. geliefert. Auch läßt er von
seinen sehr mehligten Frühkartoffeln das Viertel
um 12 gl. ab. Auf dem Acker, wo diese gekan-
den, und den er dann nochmals düngen lassen,
säet er jetzt das Norwegische Staudenkorn und
den engl. Weizen, inl. franz. Toppelweizen, von
welchem letztern er im vorigen Jahre von 5 Maß-
chen Ausfaat 10 gehäufte Viertel, ohne dem ge-
ringen, aufgehoben hat.

Erfindung. In dem Arsenal zu Venedig
sind mehrere Versuche mit Kanonen gemacht wor-
den, sie durch Schloffer wie Flinten abzuseuern,
und die Erfindung scheint Probe zu halten.

Die Engländer haben eine neue Art Bombe
erfunden, die über 100 Musketenkugeln enthält,
welche in einer gewissen Weite so explodiren, daß
sie eine schreckliche Verheerung unter den Solda-
ten anrichten.

Um das ungesunde Korn zu Brod für den
Menschen genießbar zu machen, kocht man eine
Menge Nesseln in Wasser aus und verbraucht das
lehtere dazu.